

Vorbemerkung

Die Erhebungen am Institut für Museumsforschung bieten vielfältige Möglichkeiten, sich mit den Ergebnissen inhaltlich näher zu beschäftigen. Die vorliegende, von meinem Vorgänger Bernhard Graf und von Monika Hagedorn-Saupe initiierte Studie bietet dementsprechend eine qualitative Ergänzung zur im Jahr 2018 durchgeführten Erhebung des Instituts für Museumsforschung der Museumspädagogikangaben für 2017. Die aktuelle Corona-bedingt forcierte Digitalisierungsdebatte um die Dringlichkeit berührungsfreier Angebote taucht die vorliegende Studie in ein gänzlich neues Licht: Zum einen angesichts des Studienziels, die für 2017 erhobenen Angaben zur "App als Download" spezifischer zu beleuchten und damit einen qualitativen Überblick über die Vielfalt App-Angebote in Museen zu bekommen. Zum anderen angesichts des Untersuchungszeitpunktes– die ergänzenden Daten wurden im Herbst 2019 erhoben und bilden somit ziemlich genau den Status Quo vor der Corona-Pandemie ab. In der Krise haben die Museen mittlerweile bereits eine Vielzahl von neuen, innovativen Angeboten erarbeitet, die sich in den Interviews der Studie teilweise schon abzeichnen: das Feld ist in einer intensiven Phase der Weiterentwicklung und des „sich Ausprobierens“.

Wie werden die mobilen und digitalen Möglichkeiten genutzt, um Bildung und Vermittlung mit neuen Dialog- und Austauschformen im analogen Raum der Ausstellung zu erweitern? Das bildete die Kernfrage der vorliegenden Studie. Sie greift jenseits der Nutzung von Social Media-Kanälen oder der Debatte um eine digitale Strategie eine publikumsorientierte Frage auf, um die Potentiale von Museums-Apps für die Bildung, die Partizipation, Inklusion und Integration herauszuarbeiten.

Die Autor*innen entwickeln ein methodisches Untersuchungsrepertoire, das ihnen erlaubt die in 2018 erhobenen Befunde konstruktiv-kritisch auf der Basis ihrer Ergebnisse zu hinterfragen. Darüber hinaus gelingt es ihnen, durch die Herausarbeitung der Merkmale einen qualitativ fundierten Einblick in das vielfältige Spektrum von Museums-Apps zu geben.

Es ist zu erwarten, dass der zukünftige Umgang mit Apps im Museumsbereich durch die Corona-Krise stark transformiert und weiter hybridisiert wird. Auch bei der Frage nach finanzieller Förderung wird es sicher Veränderungen geben, die nur vor dem Hintergrund der Kenntnis des Ausgangszustandes eingeordnet werden können.

Die Pionierleistung und zugleich (Nicht-)Aktualität der Studie liegt deshalb neben der methodisch-systematischen Erfassung von Museums-Apps darin, den *status quo ante* vor der Coronakrise zu spiegeln. Sie scheint somit auf den ersten Blick „überholt“, zugleich liefert sie jedoch einen sehr wertvollen Beitrag für die weitere Erforschung und Diskussion des Themas, da sich Veränderungen nur durch den Vergleich des Vorhers mit dem Nachher feststellen lassen, für den die herausgearbeiteten Merkmale eine Basis bilden.

Abschließend möchte ich natürlich den beiden Autoren für ihre anregende Studie danken. Ebenso danke ich meinem Kollegen am Institut Sebastian Fehrenbach und meiner Stellvertreterin Kathrin Grotz für die hervorragende und substantielle Unterstützung dieser Studie.

Berlin, im Mai 2020

Patricia Rahemipour
Institut für Museumsforschung